

Norbert Bachleitner

Literatur und Buchmarkt in Österreich im achtzehnten Jahrhundert: ein eigenständiges Feld?

1 Vorbemerkungen

Während die deutsche Germanistik sich nur selten mit österreichischer Literatur des achtzehnten Jahrhunderts beschäftigte, sie meist als geistesgeschichtlich rückständig und ästhetisch belanglos erachtete,¹ wurde die Frage nach der Eigenständigkeit der Literatur in dem von den Habsburgern regierten Gebiet, besonders ihr Verhältnis zur deutschen Literaturproduktion, in Österreich immer wieder diskutiert – zuweilen unter dem demonstrativ ‚Austriazistik‘, neuerdings auch ‚Austrian Studies‘ benannten Dach. In Erwägung gezogen wurden dabei übergreifende historische und geistesgeschichtliche Entwicklungen, insbesondere eine verspätete Modernisierung und Säkularisierung mit Vernachlässigung entsprechender Bildung, insbesondere der Alphabetisierung. Die Kultur blieb konfessionell bzw. aristokratisch-höfisch geprägt, ohnehin stand sie im Schatten von Musik, Theater (Oper) und bildender Kunst. Literatur florierte allenfalls als Teil der Volkskultur, das heißt im Wesentlichen in Form von Erbauungsliteratur oder Liedgut und im Volkstheater bzw. in weltlichen repräsentativen Gebräuchsformen wie der Panegyrik. Geistliche und höfische Kultur kennen keine staatlichen und ‚nationalen‘ Grenzen, zudem reicht der lange Arm der Latinität weit in die Literatur des achtzehnten Jahrhunderts und sorgt für transterritoriale Orientierung des Schrifttums in dieser Sprache. Schöne Literatur spielte noch keine große Rolle, sie trat nur zögerlich im Lauf der zweiten Jahrhunderthälfte hervor. Nach dieser ersten Sammlung von Aspekten fehlt der Literatur in Österreich bis dahin die wesentliche Qualität jedes literarischen Feldes: die Autonomie. Franz M. Eybl (1995) verdanken wir den nachdrücklichen Hinweis auf den Umstand, dass in diesem Zeitraum auch eine weitere wichtige Komponente der

¹ In dem von Georg Gottfried Gervinus in die germanistische Welt gesetzten und bis in die jüngere Vergangenheit nachwirkenden Modell der deutschen ‚Nationalliteratur‘ spielt Österreich keinerlei Rolle. Zu dem Auseinanderdriften und den Versuchen der Begründung einer eigenständigen österreichischen Literatur in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts vgl. den Beitrag des Verfassers „Between Integration and Differentiation. On the Relationship between German and Austrian Literature in the Second Half of the 19th Century“ (im Druck).

Feldbildung fehlte oder doch unterentwickelt blieb: Statt souveräner individueller Autorschaft waren kollektiv verfasste Schriften und Anonymität verbreitet. Daraus folgt, dass auch Originalität und Innovation, die für Dynamik in einem literarischen Feld sorgen, eine untergeordnete Rolle spielten. In Einklang mit dem in der vormodernen Ära herrschenden überzeitlichen *ordo*-Gedanken wurden auch bevorzugt überkommene Stile und formale Muster perpetuiert.

Wenn Feldstrukturen gesucht werden, ist also die Beschränkung auf die Anläufe zur Produktion schöner Literatur im späteren achtzehnten Jahrhundert sinnvoll, zumal die Anwendbarkeit der Feldtheorie auf Epochen vor dem neunzehnten Jahrhundert, das in Bourdieus grundlegenden *Regeln der Kunst* auf überzeugende Weise abgehandelt wird, äußerst fragwürdig ist.² Damit einher geht auch die Beschränkung auf Literatur in deutscher Sprache, die von dieser Modernisierung einzig betroffen war. Für die Abgrenzung und Eigenständigkeit der Literatur in Österreich wurde, abgesehen von allen überholten Versuchen, eine spezifische ‚Wesenheit‘ festzuhalten, den betroffenen Autor:innen immer wieder pauschal ein Patriotismus im Sinn des Festhaltens an dem multiethnischen und multilingualen Staat und seinem Regenten zugeschrieben. Bauer (1977, 23) stellt in der österreichischen Literatur geradezu eine „Staatsidolatrie“ fest, die sich aus der höfischen Repräsentationsfunktion von Kunst und Literatur herleitet und idealtypisch für Heteronomie, den Einfluss des Feldes der Macht, steht. Die moderne schöne Literatur streife zwar im Zuge der Aufklärung die religiösen Bindungen ab, aber die politischen Abhängigkeiten blieben bestehen. Die Orientierung an den literarisch-ästhetischen Entwicklungen in anderen Literaturen, jener der mittel- und norddeutschen Staaten, aber auch an französischen und englischen Vorbildern, kann allerdings als Versuch gedeutet werden, autonome Literatur und ihre Gattungen, Stile und Schreibweisen in Österreich zu implementieren und aus jedweder Bevormundung herauszutreten, also – in feldtheoretischer Terminologie – den autonomen Pol zu stärken.

Bezüglich der Eigenständigkeit herrschte in der Forschung insgesamt die Ansicht vor, dass die österreichische Literatur zwar gewisse Sonderentwicklungen aufweist, die größtenteils auf die Nachwirkung der eingangs genannten Aspekte zurückzuführen sind, aber nicht unabhängig von der übermächtigen deutschen Literatur der Aufklärung und Klassik gedacht werden kann.³ Bei den entspre-

² Die Perspektive eines literarischen Feldes an das achtzehnte Jahrhundert legt erstmals Wolf (1994) an.

³ Genannt seien hier stellvertretend Bauer (1977) und Bodi (1995), die die Differenzen zur deutschen Literatur hervorheben, Seidler (1970), der einer Abtrennung Österreichs vom deutschen Sprachraum skeptisch gegenübersteht, sowie – mit Schwerpunkt auf der neueren Literatur – Schmidt-Dengler et al. (1995).

chenden Vergleichen rückten auch der Umfang und Zustand des literarischen Lebens und des Buchwesens in den Blick. Im Vergleich zu den deutschen Staaten erschien Österreich auch in dieser Hinsicht als unterentwickelt, erst neuerdings schlug das Pendel in die Gegenrichtung aus: Parallel zu den ‚Austriazist:innen‘ innerhalb der Germanistik wiesen Buchhistoriker:innen auf die reichen, nur verborgen gebliebenen Erträge des österreichischen Verlagswesens im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert hin,⁴ besonders im Josephinischen Jahrzehnt glaubte man auch im Buch- und Mediensektor eine Modernisierungswelle und präkapitalistische Marktverhältnisse zu beobachten.⁵

Die Frage nach der geographischen Abgrenzung literarischer Felder, die sich hier am Beispiel der österreichischen Literatur des späteren achtzehnten Jahrhunderts und ihrem Verhältnis zur übermächtigen Literatur in den deutschen Staaten stellt, ist weitgehend ungelöst; im Raum steht meist implizit das vor dem neunzehnten Jahrhundert, analog zum Konzept der Autonomie, ebenfalls kaum griffige Modell der Nationalliteratur. Die Dialektik von Abgrenzung und Öffnung des österreichischen literarischen Raumes nach außen soll hier nicht mit Blick auf textinterne Merkmale und ästhetische Gesichtspunkte abgehandelt werden, der Schwerpunkt wird vielmehr auf dem Buchmarkt, der Produktion und Distribution von Druckschriften und ihren Rahmenbedingungen liegen. Der Literaturschichtschreibung fehlt nach wie vor ein dezidiertes Bewusstsein von der Bedeutung der Medien- und Buchgeschichte für ihren Gegenstand. Für eine feldtheoretisch ausgerichtete Literaturwissenschaft scheint Buchgeschichte wenn nicht unabdingbar, so zumindest als eine (gegenseitige) Bereicherung. Einerseits negiert die Buchgeschichte oft die Besonderheiten der Belletristik und die dort herrschenden Spielregeln, andererseits haben die Verhältnisse im Bereich Produktion und Distribution von literarischen Werken innerhalb der Feldtheorie wenig Beachtung gefunden. Wenn etwa Verlage zur Sprache kommen, dann meist, wie der Buchmarkt insgesamt, als feldexterne Störfaktoren, als kommerzielle Unternehmen, die den Geschmack des großen Publikums vertreten und die Autonomie des literarischen Feldes gefährden.⁶ Um ein Beispiel anzuführen: Bei Gisèle Sapiro (2010, 46–47, 52–54) werden Verlage zusammen mit der Presse und anderen Rezeptionsinstanzen als Faktoren der von Politik, Religion und Wirtschaft ausgeübten Zwänge („*contraintes externes*“) geführt, gegen die die Literatur anzukämpfen hat. Eine solche Charakteristik mag für die großen Verlags-

⁴ So vor allem der Pionier der neueren österreichischen Buchforschung Peter R. Frank (1992/93 und 1995).

⁵ Siehe Wolf (1994), (1996) und (2002).

⁶ Siehe Bourdieu (1977 und 1999). Auch Wolf (1994) geht nur am Rand auf den Buchmarkt ein.

konzerne der neueren Zeit zutreffen, aber in die ältere Geschichte der Autor-Verlegerbeziehungen zurückprojiziert, ist sie allzu eindimensional.

Die Verhältnisse auf dem Buchmarkt stellen vielmehr die wichtige Infrastruktur eines literarischen Feldes dar, die buchhändlerischen Akteur:innen können als Gegner, aber auch Verbündete von Autor:innen agieren. Sie sind im Österreich des achtzehnten Jahrhunderts selbst den Vorgaben aus dem Feld der Macht unterworfen. Die staatlichen Regelungen begrenzen nicht nur durch Zensur den Raum des für Autor:innen Sagbaren, sondern auch die Zahl der Verlage und Buchhandlungen. Staatlich eingeschränkt waren auch die Möglichkeiten des Bücherimports von außen, teils aufgrund zensorischer, teils aufgrund ökonomischer Überlegungen, die sich unter anderem in relativ hohen Zöllen äußerten. Andererseits sollte der Nachdruck von in anderen Staaten verlegten Werken im Zeitalter des Merkantilismus die inländische Wirtschaft stärken. Er verletzt zwar nach moderner Auffassung das Urheberrecht, förderte aber Zirkulation und Distribution von Werken und schaffte dadurch literarisch-geographische Räume, die einiges mit Feldern gemeinsam haben. Das Verhältnis zwischen Import und Export von schöner Literatur verweist nicht nur auf die Wirtschaftspolitik, es ist auch ein wichtiger Indikator für den Grad der Autonomie, des damit verbundenen symbolischen Kapitals und der in der Regel resultierenden internationalen Ausstrahlung eines ‚nationalen‘ Feldes. Vorautonome literarische Felder streben auf dem Weg des Imports in der Regel die Stärkung des autonomen Pols an, sei es durch Nachahmung von Vorbildern, sei es mittels Übersetzung.⁷ Im Österreich des achtzehnten Jahrhunderts fand ein solcher ästhetischer Transfer zum Beispiel durch die lebhafte und wirkungsvolle Rezeption der Sprachpolitik und Poetik Gottscheds statt. Eine gewisse Mindestzahl von Autor:innen ist Voraussetzung für die Herausbildung von Feldstrukturen; die sich im achtzehnten Jahrhundert herausbildende Dichotomie von Hoch- und Populärtkultur macht aber noch lange kein Feld aus. Analog dazu ist die Frage nach der Größe des Lesepublikums und dem Umfang der Buchproduktion zu stellen, wobei im Josephinischen Jahrzehnt eine angeblich überbordende Anzahl von Broschüren heftige Diskussionen auslöste. Unter den Akteur:innen war das Bewusstsein einer eigenständigen österreichischen Literatur nur schwach ausgeprägt, es ist vor allem dann zu beobachten, wenn es galt, kritische Angriffe aus dem Feld der Macht oder von außen, etwa aus den deutschen Staaten, abzuwehren. Auch Periodika, Zeitschriften und Almanache sind mit ihrer Literaturauswahl geeignet, Feldstrukturen zu schaffen; in unserem Fall deutet sie, wie noch zu zeigen sein wird,

⁷ Vgl. Bourdieu (1990) und ausführlich Casanova (2002 und 1999/2008) sowie Bachleitner und Wolf (2010).

nicht in Richtung einer homogenen österreichischen Literatur, im Gegenteil waren die als vorbildlich präsentierten Autor:innen dem deutschen Kanon entnommen. Dieser Beitrag nimmt sich die Zusammenschau aller erwähnten Aspekte und Faktoren der österreichischen Literatur- und Buchgeschichte vor, sie wird abschließend in die Abwägung des Für und Wider der Annahme eines eigenständigen literarischen Feldes im Österreich des achtzehnten Jahrhunderts münden.

2 Einflüsse aus dem Feld der Macht: Zensur und gesetzliche Regulierung des Buchhandels

Wie auch in den meisten anderen europäischen Staaten war die Ausübung der Künste, mithin auch die Literaturproduktion zu einem hohen Grad abhängig von dem absoluten Monarchen, seiner Regierung und Administration sowie – in abnehmendem Maße – von der Kirche. Willkürliche zensorische Eingriffe in das literarische Leben aus dem Feld der Macht waren jederzeit möglich, auf dem langen Weg zu einer konstitutionellen Monarchie, die erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts erreicht wurde, kommunizierten die Machthaber ihren Willen über Verordnungen. Von der Erfindung des Buchdrucks an, vermehrte seit der Reformation waren Schriften von verschiedenen kirchlichen und weltlichen Stellen geprüft und gegebenenfalls verboten worden, in Österreich insbesondere auch durch die unter jesuitischer Führung stehende Universität. Ab 1751 wurden alle zum Druck bestimmten Manuskripte sowie aus dem Ausland einlangende, für den Absatz über den Buchhandel bestimmte Schriften von einer neu gegründeten ständigen Zensurkommission geprüft. Ca. 4700 auswärtige Publikationen wurden auf diese Weise bis 1780 aus dem buchhändlerischen Verkehr gezogen;⁸ wie viele Manuskripte von der Zensur betroffen waren, das heißt geändert werden mussten oder überhaupt nicht zum Druck zugelassen wurden, lässt sich mangels Quellen über Einzelfälle hinaus nicht beantworten. Auch dramatische Texte waren in den Aufgabenbereich der Zensurkommission eingegliedert, ab 1770 standen zudem die Aufführungen unter Beobachtung der Zensur, insbesondere um das von dem Theaterreformator Joseph von Sonnenfels verpönte Extemporieren hintanzuhalten. Dass allein durch die Existenz der Zensurbehörde Druck erzeugt wurde, der zu Selbstzensur führte, steht außer Frage. Joseph II. liberalisierte die Zensur, schaffte sie aber keineswegs ab, und nach der Großen Revolution schlug das

⁸ Vgl. Bachleitner (2017, 74). Einzelne Titel sind in der vom Verfasser und von Daniel Syrový erstellten Datenbank unter dem Titel *Verdrängt, verpönt – vergessen?* verzeichnet. <https://www.univie.ac.at/censorship/>. Komparatistik Wien Zensurdatenbank (22. November 2021).

Pendel zurück zu äußerst strenger Kontrolle. Die Zensur stellte die zentrale Beeinträchtigung des Buchhandels und des literarischen Lebens in Österreich dar. Der gut informierte Pädagoge, hohe Beamte und Zensor Johann Melchior von Birkenstock etwa schrieb, dass durch die Zensur unnötigerweise viele minder ‚gefährliche‘ Schriften dem Handel entzogen wurden – er nennt für den Bereich Politik Machiavelli, Rousseau und Voltaire sowie die als allzu frivol verpönten Werke von Grécourt, Crébillon und Wieland (vgl. Birkenstock 1774, 13–14). Die Buchhändler ihrerseits beklagten sich, dass die Zensur den Schleichhandel befeuere.

Gerade der Schleichhandel war aber auch der Regierung ein Dorn im Auge. Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurden Schritte gesetzt, um den Buchhandel als zünftiges Gewerbe zu reglementieren und gegen Eingriffe von unbefugten ‚Störern‘ (d.i. Straßenverkäufern, Kolporten, Krämer auf Märkten) abzusichern. Mit der Buchhändlerordnung von 1772 ging die Lizenzierung neuer Buchhandlungen von der Universität zu den politischen Behörden über: Jeder Buchhändler musste das Gewerbe in sechsjähriger Lehrzeit erlernt haben, unter anderem wurden auch Grundkenntnisse in Fremdsprachen und über die wichtigsten Wissenschaftsdisziplinen und ihre Vertreter vorgeschrieben. Ein lokales Buchhändlergremium diente der Kommunikation mit den Behörden, war unter anderem Anlaufstation für Verordnungen und sollte für ihre Einhaltung sorgen (vgl. Bachleitner et al. 2000, 114–117). Obwohl der Hauseierhandel bereits verboten war (vgl. Lavandier 1993, 105–109), vertrieben zahlreiche Kolporten, vornehmlich solche aus Augsburg, der Metropole der Produktion katholischer Erbauungsliteratur, Bücher im Land, und da vor allem in der Provinz. Neben den vermutlich wenig erfolgreichen Versuchen der Unterdrückung des Hauseierhandels sollte auch die Zahl der stationären Buchhandlungen nicht willkürlich vermehrt werden. Joseph II. schaffte die Lizenzierungspflicht 1786 zwar vorübergehend ab – berühmt-berüchtigt ist sein Vergleich des Buchhandels mit dem Handel mit Käse, der keinerlei spezielle Kenntnisse voraussetze; wie die meisten seiner liberalen Lockerungen war aber auch diese nicht von Dauer.

3 Buchproduktion, Autorenschaft, Publikum

Voraussetzung für die Existenz eines literarischen Feldes ist, wie schon gesagt, eine gewisse kritische Größe des fraglichen Raumes, da das Feld auf dem Konkurrenzverhältnis verschiedener Positionierungen beruht, die sich vor allem in Unterschieden von Stil und Schreibweise äußern. Standardisierte Positionen sind etwa die bedingungslose Innovation (Avantgarde), der Rückzug auf das anerkannte ‚Klassische‘ und die Dichotomie zwischen dem Trachten nach größt-

möglicher Verbreitung (heteronom-kommerzieller Pol) und nach künstlerischer Anerkennung mit entsprechendem Erwerb symbolischen Kapitals (autonomer Pol). Wie hier gezeigt werden soll, bezieht sich die kritische Größe nicht nur auf die Autorenschaft, sondern gleichermaßen auf die Buchproduktion und das Lesepublikum. Verschiedene Studien heben die Quantität und Qualität der Buchproduktion in Österreich hervor, stellvertretend sei Frank (1992/93, 1995) genannt. Man beruft sich in diesem Zusammenhang allerdings auf fragwürdige Zahlen, so soll Wien als Verlagsort im Zeitraum 1765–1805 im Vergleich mit den 1730er Jahren vom sechsundvierzigsten auf den dritten Platz (hinter Leipzig und Berlin) vorgerückt sein (vgl. Goldfriedrich 1909, 472–473). Rechnet man aber alle bei Goldfriedrich verzeichneten relevanten deutschen und österreichischen Verlagsorte zusammen (in Österreich sind zu Wien Prag, Graz und Pressburg hinzuzufügen), beträgt der Anteil der österreichischen an der deutschen Buchproduktion in den vier genannten Jahrzehnten weniger als sechs Prozent.⁹ Ein allfälliger Aufschwung ab den 1760er Jahren ging jedenfalls von sehr niedrigem Niveau aus und führte keineswegs in luftige Höhen. Dass in Österreich bedeutende Werke verlegt wurden, die Frank (1995) auflistet, soll nicht bestritten werden, aber ebenso unübersehbar ist, dass die Quantität der Buchproduktion in Österreich weit hinter jener der deutschen Staaten zurückblieb – ein Befund, der sich weiter zuspitzt, wenn der Fokus auf schöne Literatur gerichtet wird.

In einem Bericht des Directorium in Publicis et Cameralibus, einer für Wirtschaftsfragen zuständigen Stelle der Niederösterreichischen Landesregierung, über den Zustand des Buchgewerbes wurde die Wiener Autorenschaft 1751 als kaum vorhanden eingeschätzt. Aufgrund der Befragung der Buchdrucker schrieb das Directorium, „dass ausser 5 oder 6 Geistlichen, und ein paar Weltlichen, keine andere Sribenten vorhanden [wären]“ (Giese 1961, 1018). Diese Angabe mag tendenziös verfälscht gewesen sein, es sollte ja zu Maßnahmen aufgerufen werden, die die Zustände verbesserten. Es ist aber davon auszugehen, dass sich die Zahl der Autor:innen in Österreich im Zeitraum zwischen 1766 und 1800 nicht annähernd derartig vermehrt hat, wie dies Johann Georg Meusel auf der Grundlage der Einträge in seinem Schriftstellerlexikon *Das gelehrte Teutschland* beobachtet hat, nämlich von zwei- bis dreitausend auf mehr als zehntausend (vgl. Kiesel und Münch 1977, 90). 1794 verzeichnet Ignaz de Luca (1794, 267–298) immerhin 226 Schriftsteller in Wien. Dazu ist zu bemerken, dass die österreichischen

⁹ Dazu muss man wahrscheinlich noch eine gewisse Quantität von Drucken mit falschem Verlagsort wie „Frankfurt und Leipzig“, „Köln: Peter Hammer“, „Freiheitsburg“, „Philadelphia“ und ähnliche fiktive Angaben hinzurechnen, die im Josephinischen Jahrzehnt bei dubiosen, aber doch tolerablen Werken vorgeschrieben wurden – ein österreichisches Impressum hätte als staatliche Approbation verstanden werden können.

Autor:innen die Schriftstellerei noch kaum professionell betrieben, was für Konkurrenz gesorgt und das Potential für Feldstrukturen ergeben hätte; am ehesten entsprachen noch Autoren wie Johann Rautenstrauch und Johann Friedel dem Profil eines freischaffenden Autors. Wenn Alois Blumauer (1782, 40) schrieb, dass „die Schriftstellerey zu einen [!] Handwerk geworden [sei], in dem jeder pfuscht, der gesunde und schreibfähige Hände hat“, so ist das kaum eine Beschreibung von Tatsachen, sondern Polemik gegen ihm unliebsame, aber in ihrer Dimension noch bescheidene Entwicklungstendenzen. Die österreichischen Autor:innen schrieben vielmehr meist neben einem Hauptberuf, viele waren existentiell abgesicherte Aristokraten, Beamte, Lehrer, Schreiber, Zensoren u. Ä. Laut einem Verzeichnis von in Wien tätigen Schriftsteller:innen waren im Jahr 1822 noch immer zwei Drittel der verzeichneten Personen Beamten oder Lehrer, nur 22 von 529 Personen gaben keinen anderen Hauptberuf an (vgl. Bachleitner et al. 2000, 193). Noch immer spielten auch das althergebrachte Klientelwesen und Mäzenatentum, das Abhängigkeit von Dienst- und zuweilen auch Auftraggebern bedeutete, eine wichtige Rolle. Zeugnis dafür sind nicht zuletzt die allgegenwärtigen Dedikationen an hochgestellte Persönlichkeiten. Bücher waren zwar generell teuer, die Autorenschaft profitierte davon aber nur wenig. Autorenhonorare waren ab 1763 gesetzlich vorgeschrieben, aber nur für wissenschaftliche Werke (vgl. Lavandier 1993, 88). Belletristische Schriftstellerei wurde von der Obrigkeit im Allgemeinen als minderwertig eingeschätzt, der Vorsitzende der Zensurkommission Gerard van Swieten zum Beispiel erachtete die Lektüre solcher Schriften noch 1772 als blanke Zeitverschwendungen (vgl. Bachleitner 2017, 425).

Ein wichtiger Faktor für die Herausbildung von literarischen Feldern ist die Selbstpositionierung von Autor:innen, die sich sowohl implizit in ihrem Habitus und einer bestimmten Schreibweise als auch explizit in Form von zustimmenden bzw. kritischen Aussagen zu ästhetischen Strömungen und einzelnen Werken äußert. Wenn Blumauer sich publizistische Scharmützel mit ‚Berlin‘ lieferte, das durch Friedrich Nicolai, dessen berühmte Zeitschrift *Allgemeine Deutsche Bibliothek* und die wegen ihrer abfälligen Äußerungen über Österreich vielfach diskutierte *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781* (1783–1796) repräsentiert wurde, so richtete er sich eindeutig an ein österreichisches Publikum, ergriff sogar dessen Partei. Schon der Publikationsort für eine Polemik, etwa wie im Fall Blumauers die so gut wie nur in Österreich rezipierte *Realzeitung der Wissenschaften, Künste und Commerzien*, gab mitunter ein deutliches Signal.¹⁰ Dennoch war eine solche Polemik riskant und ambivalent, denn

¹⁰ Vgl. zu diesen Kontroversen Wolf (1996).

österreichische Autor:innen wollten sich ihren Ruf in Preußen oder Sachsen nicht zur Gänze ruinieren und als Obskuranter und Anti-Aufklärer erscheinen.

Sucht man nach österreichischen ‚Nationaldichtern‘, wird man am ehesten im Bereich Theater fündig, und zwar bei Kornelius von Ayrenhoff, dem der Beiname eines ‚österreichischen Racine‘ verliehen wurde, und Heinrich Joseph von Collin, der manchen als ‚österreichischer Corneille‘ erschien. Beide stellten in ihren historischen Dramen immer wieder österreichische, das heißt neben deutschen auch tschechische, magyarische oder südslawische Helden auf die Bühne (vgl. Bauer 1977, 15–16), feierten den durch die Person des Regenten garantierten Zusammenhalt im multiethnischen Habsburger-Staat sowie die Tugenden und Pflichten der Bürger, die sich wenn nötig für ihr Land aufopferten.

Finden sich also vereinzelt Patrioten, so ist andererseits die enorme Vorbildwirkung festzuhalten, die Gottsched auf österreichische Autor:innen ausübt; auch unterhielt er zahlreiche Korrespondenzverbindungen nach Österreich, unterstützte Pläne zu einer Wiener Akademie der Wissenschaften und Dichtung und die Einführung der (mittel-)deutschen Hochsprache in Österreich. Einzelne Werke wie Franz Christoph von Scheybs Alexandrinerepos *Theresiade* (1746) oder Joseph von Petraschs *Sammlung verschiedener deutscher Gedichte eines Sklavoniers* (1767/68) bezeugen die Adaptation von Gottscheds poetologischen Prinzipien. Nicht zu vergessen sind ferner das Echo Gottscheds innerhalb der besonders in den Stiften Kremsmünster und Melk verankerten katholischen Aufklärung und der Einfluss auf Sonnenfels’ Theaterreform (vgl. Bachleitner et al. 2000, 143–146).

Die verfügbaren Angaben über das Lesepublikum sind widersprüchlich: Einerseits war die Alphabetisierung durch die maria-theresianischen Schulreformen und die 1774 eingeführte Schulpflicht zu einem gewissen Grad ausgeweitet worden – ab 1786 war Lesefähigkeit sogar Bedingung für den Eintritt in ein zünftiges Handwerk –, andererseits herrschte Analphabetismus, wie eine stark frequentierte Schreib- und Kopierstube am Wiener Hohen Markt belegt (vgl. Bachleitner et al. 2000, 154). Die Zensurvorschriften unterschieden klar zwischen einem gebildeten Ober- und oberen Mittelschichtenpublikum, dem Sondergenehmigungen für verbotene Bücher gewährt wurden, und einem offensichtlich ebenfalls als ansatzweise alphabetisiert erachteten „großen Haufen“, der allerdings mutmaßlich mit „schwachen Köpfen“ ausgestattet war und vor Schäden durch Lektüre bewahrt werden musste.¹¹ Auch die diversen polemischen Schriften rund um die ‚Broschürenflut‘ ordneten diese meist pauschal dem ‚Lesepöbel‘ zu, als Angehörige des neuen Lesepublikums werden zum Beispiel die Bedienten und

¹¹ Die Formulierungen stammen aus der Zensurverordnung Josephs II. von 1781 (zit. in Bachleitner 2017, 428).

die sogenannten ‚Stubenmädchen‘ angeführt. Tatsache oder Polemik – zweifellos wirkt die lange Tradition der Lektüre von katholischer Erbauungsliteratur in Österreich nach, die nur langsam von säkularem Lesen abgelöst wird. Zu optimistisch ist es aber, wenn Wolf (1996, 52–64) von einer Leserevolution und Demokratisierung des Lesens in Österreich, und da speziell in Wien, ausgeht, die Elemente einer modernisierten Buch- und Medienlandschaft gewesen seien und zu einer Übergabe der Literatur an das „Mäzenat des Volks“ (Gugitz 1908, 29) geführt haben sollen. Das heißt die Wirkung und Nachhaltigkeit der kurzen Phase josephinischer Freiheiten gründlich überzubewerten.

4 Der österreichische Nachdruck

Als Ausweg, der die knappe inländische Buchproduktion kompensieren sollte, wurde der Nachdruck ausländischer Werke in großem Stil in Aussicht genommen. 1764 gab Maria Theresia in der ersten Audienz für den Buchhändler und Verleger Johann Thomas Trattner die vielzitierte Devise aus: „[...] es ist fast gar nichts da, es muss viel gedruckt werden. Er muß Nachdrücke unternehmen, bis Originalwerke zu Stande kommen“ (Giese 1961, 1019). Trattner ließ sich nicht zweimal bitten und schritt zu groß angelegten Nachdruckunternehmen, wobei er neben wichtigen wissenschaftlichen Werken die gerade maßgebliche und populäre Belletristik deutscher Autoren herausbrachte. Trattner druckte neben vielen Übersetzungen aus dem Französischen Campe, Dusch, Gellert, Gessner, Gleim, Gottsched, Hagedorn, Haller, Höltig, Jacobi, Kästner, E. Ch. von Kleist, Klopstock, Lessing, Mendelssohn, Rabener, Ramler, Uz, Weisse, Wieland und Zachariä nach; von der deutschen literarischen Prominenz fehlten nur Goethe und Schiller. An österreichischen Autoren finden sich in seinem Verlag lediglich Alxinger, Denis, Eybel, Haschka, Kurz, Rautenstrauch, Retzer, Riedel, Scheyb, Sonnenfels sowie die Theaterautoren Stephanie der Ältere und der Jüngere. Die von Maria Theresia erhofften Originalwerke wurden durch den Nachdruck nicht gefördert, vielmehr stellte er laut Wittmann (1982, 84) „ein wesentliches Hindernis der Autorenemanzipation dar, weil er dem freien Schriftsteller bitter notwendige Honorare entzogen, sein geistiges Eigentum mißachtet und die Texte in verstümmelter Form verbreitet“ habe. Von den Zeitgenossen wies Sonnenfels besonders nachdrücklich auf den Schaden hin, den der Nachdruck dem österreichischen Literaturbetrieb und damit der Aufklärung zufügte: Die inländische Gelehrsamkeit und Buchproduktion leide, die Autor:innen würden teils ihres Eigentums beraubt, teils entmutigt, der österreichische Buchhandel habe den deutschen Händlern noch weniger attraktive Werke anzubieten als zuvor; kurz: Der Nachdruck diene dem ‚Commercium‘ im Sinn des Merkantilismus, unter der Autorenschaft allenfalls

Tages- und Vielschreibern, aber keineswegs der Kultur.¹² Der Rechtsschutz gegen Nachdruck ausländischen Verlags wurde in Österreich gleichzeitig mit Maria Theresias Aufforderung an Trattner aufgehoben,¹³ bis 1775 war das Nachdrucken sogar innerhalb der Habsburgermonarchie erlaubt. Da der Nachdruck aber vor allem Werke der Aufklärung und schöne Literatur aus dem protestantischen Deutschland betraf, ist er ein deutliches Indiz gegen ein unabhängiges österreichisches literarisches Feld. Wir haben es eher mit einer Frontstellung von nord- und süddeutschem, protestantischem und katholischem Buchhandel zu tun, mit der ‚bibliopolischen Zweiteilung‘ des deutschsprachigen Raums infolge immer drückenderer Übermacht der norddeutschen Produktion und der Aufkündigung des alten Tauschhandels zugunsten der Barabrechnung. Wenn Lehmstedt Trattner als „Schöpfer“ eines gewissermaßen nationalstaatlichen österreichischen Buchmarkt[s]“ (Lehmstedt 1991, 257) bezeichnet, so folgt er dabei allzu sehr Trattners Bestrebungen, norddeutsche Verlage gänzlich aus Österreich zu verbannen, und der zeitgenössischen Leipziger und Berliner Anti-Nachdruck-Polemik.

Angemessener wäre es, von einer süddeutschen Blockbildung zu sprechen, deren Dimensionen aber wiederum, zumindest was den österreichischen Nachdruck betrifft, nicht überschätzt werden sollten und die von den Autor:innen nicht mitgetragen wurde. Wenn Sashegyi (1958, 98) nach der Bestätigung des Nachdrucks durch Joseph II. „eine hemmungslose Ausbeutung der ausländischen Literatur durch die Buchdrucker in Österreich“ ausbrechen sah, so ist andererseits hervorzuheben, dass Trattner, als er 1784 in einem Rundbrief an Wiener Autoren um Hinweise auf für den Nachdruck geeignete ausländische Werke bat, auf Ablehnung und Solidarisierung mit den deutschen Kollegen und Verlagen stieß (vgl. Giese 1961, 1149 – 1152). Auch hatten Werke mit einem süddeutschen Impressum im aufgeklärten Publikum in Österreich angeblich einen schlechten Ruf, während ‚Berlin‘ und ‚Leipzig‘ als Gütesiegel galten (*Freymüthiger Versuch*, 1782, 32 – 33). Die ökonomische Verselbständigung geht also einher mit einem ideellen und literarästhetischen Gleichschritt mit den mittel- und norddeutschen Staaten. Ernst Fischer (1986, Bd. II, 418) weist also zurecht auf die paradoxe Folge hin, dass der „Zerfall des deutschen Buchhandels in zwei voneinander relativ unabhängige Marktsysteme die Ausbildung einer kulturellen Einheit Deutschlands“ ermöglichte. Wenn man einzelnen zeitgenössischen Stimmen glauben darf, stellte der Nachdruck wegen der Preisdifferenz nicht weniger als die Voraussetzung für die breitere Rezeption von Literatur aus den deutschen Staaten in Österreich dar.

¹² Vgl. Giese (1961, 1140 – 1145) und Bachleitner et. al. (2000, 106 – 107, 123 – 125).

¹³ Vgl. die Antwort des kaiserlichen Hofs anlässlich eines Nachdrucks der *Anfangsgründe der mathematischen Wissenschaften* von Christian von Wolf, für die der Buchhändler Renger aus Halle ein Privileg besaß; dazu Lehmstedt (1991, 187 – 190).

Julius Wilhelm Fischer bemerkt in einem Reisebericht, dass um 1800 in Wien lediglich geschätzte zehn Exemplare von Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre* in Wien zirkulierten und sich dieser Zustand erst durch das Erscheinen einer Nachdruckausgabe änderte (vgl. Fischer 1803, Bd. 1, 212).

5 ‚Broschürenflut‘ und angeblich exorbitanter Bücherexport

Als Ausdruck einer geradezu frenetischen Publikationstätigkeit nach den Josephinischen Lockerungen wurde immer wieder die sogenannte ‚Broschürenflut‘ erwähnt. Unter dieser Kategorie werden meist dünne Heftchen mit kritischen, mitunter auch sensationalistischen oder auch schlicht geschwätzigen Erörterungen verschiedenster Themen zusammengefasst – ein beträchtlicher Teil widmete sich der Kritik von Predigten.¹⁴ Sie stießen auf heftige Ablehnung bei den Vertretern des arrivierten Literaturbetriebs, so in Johann Pezzls *Skizze von Wien* und Aloys Blumauers *Beobachtungen über Oesterreichs Aufklärung und Litteratur*. Pezzi (1786, 485–486) ereiferte sich über die „Broschüristen“, die wie ein „Heuscherkenheer“ über die Stadt hereinbrachen. Nach Verkündigung der Pressfreiheit sollen innerhalb von eineinhalb Jahren mehr als tausend solcher Broschüren erschienen sein, allerdings habe sich die Flut bereits 1784 wieder verlaufen (vgl. Pezzi 1786, 488). Der nicht weniger kritische Blumauer (1782, 36) will im nämlichen Zeitraum 1172 Broschüren gezählt haben. In dem benützten Exemplar von Blumauers Streitschrift ist ausgerechnet diese Zahl infolge schadhafter Lettern nicht eindeutig entzifferbar. Vermutlich aus diesem Grund macht Ferdinand Wernigg (1973, Bd. I, 16) im Vorwort seiner *Bibliographie österreichischer Drucke* zwischen 1781 und 1795 daraus „1772 gedruckte Schriften“. Die Bibliographie deckt die Zeit der ‚erweiterten Pressfreiheit‘ unter Joseph II. ab, sie wurde oft als Grundlage für den Befund der ‚Broschürenflut‘ benutzt, geht aber von fragwürdigen Grundlagen aus: Sie lässt die ‚Pressfreiheit‘ 1781 einsetzen, obwohl die Zensur erst 1787 abgeschafft wurde, und bis 1795 andauern; zwar wurde in diesem Jahr ein neues Zensurpatent implementiert, die Rücknahme der Freiheiten hatte aber bereits 1789/90 eingesetzt. Werniggs Bibliographie umfasst ca. 6300 Nummern, als Broschüren können aber nur Teile der Einträge in den Kapiteln „Kulturgeschichte“, „Wien und die Wiener“, „Kampfplatz der Theologie“ und „Geschichte“ sowie ein Teil der im zweiten Band versammelten Werke gelten. Überdies nimmt Wernigg das Gesamtwerk der wichtigsten Autoren auf, somit viele

¹⁴ Zu Inhalten und Stil der Broschüren siehe Bodi (1995, 117–178).

Werke, die vor und nach dem laut Titel zugrunde gelegten Zeitraum erschienen sind. Nach diversen Stichproben¹⁵ muss man die Zahl der Einträge um zumindest einige hundert reduzieren. Die ‚Broschürenflut‘ beläuft sich nach diesen Bereinigungen auf maximal zwei- bis dreitausend auf ein Jahrzehnt verteilte Titel. Blumauers Quelle war vermutlich das *Alphabetische Verzeichniß derjenigen Brochüren und Schriften welche seit der erhaltenen Preßfreyheit herausgekommen sind* von Anton Ferdinand von Geißau, der 825 Broschüren und andere Schriften verzeichnet. Das ergibt für die erste, wohl besonders ‚heiße‘ Phase der Broschürenproduktion 45 Titel pro Monat – ein ungewohntes Phänomen, aber keine ‚Flut‘. Die vermeintliche Broschürenflut sollte jedenfalls nicht mehr als Beleg für einen geradezu explosiv entstandenen Markt von Druckschriften herangezogen werden. Die Kritik an seichter Vielschreiberei taucht regelmäßig in Phasen der Kommerzialisierung von Literatur auf; solange das Publikum eine überschaubare Größe blieb, genügte wohl schon eine geringfügige Zunahme der Produktion, um Konkurrenzneid hervorzurufen.

Ein weiteres Argument für die angeblich exorbitante Zunahme der Verlags-tätigkeit im Zusammenhang mit der Josephinischen ‚Pressfreiheit‘ ist der Hinweis auf sagenhafte Zuwachsraten des Bücherexports aus Österreich zwischen 1773 und 1792, der von 135.000 Tatern auf 3.260.000 Taler angestiegen sein soll.¹⁶ Abgesehen davon, dass hier Gulden mit Tatern verwechselt werden, würden diese Angaben eine für die Wirtschaft der Epoche unglaubliche Steigerung um mehr als 2400% in zwanzig Jahren bedeuten. Die allen späteren Zitierungen zugrunde liegende Quelle dürfte der Buchhistoriker Johann Goldfriedrich (1909, 357) sein, der, in der Diktion auffällig unbestimmt, schreibt: „Auf jeden Fall aber war die Josephinische Preßfreiheit auf den österreichischen Buchhandel von sehr spürbarem günstigen Einfluß. Nach einer Angabe aus dem Jahre 1793 soll der österreichische Bücherexport, nachdem er z. B. im Jahre 1773 135 000 fl. betragen hatte, infolge derselben auf 3 260 000 fl. gestiegen sein.“ Die Broschürenflut mit ihren lokalen Fragestellungen wird kaum Interesse im Ausland gefunden haben, und die Trattnerschen Nachdrucke wurden auf der Leipziger Buchmesse boykottiert. Zu erinnern ist überdies an die hohen Zölle, die die Nachdrucke im Ausland verteuerten. Der österreichische Ausfuhrzoll betrug im Vergleich zum Einfuhrzoll von 2 1/2 fl. pro Zentner (=50 kg) nur 12 kr. pro Zentner (vgl. Zoll-

¹⁵ Einige Beispiele: Von Cornelius Hermann von Ayrenhoff sind die Hälfte der 22 Titel außerhalb der Zeit der vermeintlichen Pressfreiheit erschienen, von Denis sogar 21 von 26 Nummern, von Karl Friedrich Hensler 48 der 84 verzeichneten Werke, von Joachim Perinet 53 von 86 Werken, von Joseph Richter 37 von 59 Nummern.

¹⁶ Der Hinweis findet sich bei Wernigg (1973, Bd. I, 17) wie auch in Standardwerken wie jenem von Sashegyi (1958, 89), von wo er weiter übernommen wurde.

Ordnung 1775, B1r), aber die deutschen Staaten hoben einen relativ hohen Einfuhrzoll ein. Bereits 1756 ist von 30 % bei der Einfuhr von Büchern nach Preußen die Rede (vgl. Beer 1893, 123), desgleichen 1763 von einer Vereinheitlichung des preußischen Einfuhrzolls für alle Waren auf 30 % (vgl. Fechner 1886, 448–449). Trattner erwähnt 1765 sogar einen 50 %igen Einfuhrzoll auf österreichische Bücher nach Preußen als Retorsion wegen des Nachdrucks (vgl. Giese 1961, 1112). Generell waren die frühen 1790er Jahre mit der in Frankreich herrschenden *terreur* keine Blütezeit für den Buchhandel; und der oft beklagte Schwarzhandel schien sicher nicht in der Handelsstatistik auf. Nach einer verlässlichen Quelle repräsentierte der Bücherexport denn auch 1793 den Wert von 142.000 Gulden, also nur unwesentlich mehr als den von Goldfriedrich für 1773 genannten Wert.¹⁷

Was den Relexport von Nachdrucken in die deutschen Staaten betrifft, so wurde dieser, wie gesagt, von den deutschen Verlegern möglichst verhindert. Für die Leipziger Herbstmesse 1765 verfügen wir über konkrete Angaben über Trattners Export nach den norddeutschen Staaten. Er sandte an seinen Leipziger Kommissionär Bücherballen mit 2555 Bänden, die fast ausschließlich aus Nachdrucken deutscher Poesie bestanden, im Wert von 2188 fl. mit einem Gewicht von 11 Zentnern (=550 kg). Zudem verschickte er an die eigene Leipziger Niederlassung Ballen mit einem Gewicht von 21 3/4 Zentnern, also weitere ca. 5000 Bände (vgl. Lehmstedt 1991, 204–206, 211–212). Was er davon tatsächlich verkaufen konnte, ist angesichts des durch seine Nachdruckaktion ausgelösten Wirbels nicht sicher. Maximal 7500 Bände im ersten Jahr des Nachdrucks und entsprechendem Überschwang dürften den gesamtdeutschen Buchmarkt jedenfalls kaum ernsthaft beeinträchtigt haben. Wahrscheinlich hatte Pezzl (1786, 771) recht, wenn er über den Streit um den österreichischen Nachdruck bemerkte: „Der ganze Spuk wird um einiger tausend Thaler willen getrieben, welche die Sachsen und Brandenburger bisher alljährlich auf der Leipziger Ostermesse aus Oberdeutschland erhoben haben, und noch ferner einzustreichen trachten.“

Zudem wurde streng auf Reziprozität geachtet: Import wurde nur genehmigt, wenn entsprechender Export gewährleistet war. Die Einfuhr von Buchdruckerwaren¹⁸ überwog den Export zwar, der handelspolitische Verlust war aber wohl zu verschmerzen, der Bücherverkehr spielte im gesamten Handel nur eine verschwindend geringe Rolle. Trattner bezifferte 1765 den Wert des jährlichen Exports eines namhaften und attraktiven Verlags wie dem von Walther in Dresden nach Österreich mit nicht mehr als 4000 fl. jährlich (vgl. Lehmstedt 1991, 203). Man kann auch die Zahl der unter Maria Theresia verbotenen Bücher (ca. 4700 in drei

¹⁷ Siehe Otruba (1950, 43).

¹⁸ 1793 wurden Buchdruckerwaren im Wert von 170.000 fl. importiert (vgl. Otruba 1950, 43).

Jahrzehnten, das sind nur etwas mehr als 150 Schriften pro Jahr) gegen den Strich lesen und sich darüber wundern, was alles *nicht* verboten wurde. Die einzige schlüssige Erklärung dafür ist, dass die fehlenden Titel nie in den österreichischen Buchhandel gelangt sind. Das Resümee aus allen diesen Beobachtungen lautet: Der buchhändlerische Geschäftsverkehr nach und aus Österreich wurde meist maßlos überschätzt.

6 Instanzen der Konsekration: Anthologien und Periodika

Schließlich sollen hier mögliche feldrelevante Instanzen der Kanonisierung und Konsekration Erwähnung finden. Eine gewisse Rolle spielte der Wiener Salon von Charlotte und Franz von Greiner, in dem sich die Josephinischen Autor:innen trafen, ferner das LecturCabinet Jakob Bianchis (später von Trattner übernommen), das ab 1772 seine Dienste anbot; in den 1780er Jahren gesellten sich einige andere Leihbibliotheken hinzu (vgl. Martino 1990, 749 – 757). In Abwesenheit einer Akademie der Wissenschaften und Künste übernahmen die Freimaurerlogen, vor allem die Wiener Loge „Zur wahren Eintracht“, zum Teil deren Funktion; dort traf sich weitgehend dieselbe ‚Belegschaft‘ wie im Salon Greiner (vgl. Bachleitner et al. 2000, 152).

Nicht nur das allgemeine Lesepublikum, insbesondere die Schulen und Universitäten, auch wenn sie in erster Linie zukünftige Beamten mit Sachwissen ausstatten sollten, benötigten Lehrbücher und Anthologien. Als erste österreichische Schulanthologie deutscher Dichtung gilt die von Michael Denis herausgegebene *Sammlung kürzerer Gedichte aus den neuern Dichtern Deutschlands für die Jugend* (1762; vgl. dazu Martens 1979, 7). Im Vorwort dieser Sammlung, die vermutlich von Denis selbst im Unterricht an der Wiener Eliteschule Theresianum verwendet wurde, verliert der Herausgeber kein Wort über österreichische Dichtung; wie der Titel ankündigt, werden ausschließlich Werke deutscher Autoren versammelt. Am häufigsten begegnet man den ‚Bremer Beiträgern‘ Gellert, Gessner, Hagedorn, Haller, Ewald Christian von Kleist, Uz und Zachariä. Ähnliches gilt noch für die am Ende des Jahrhunderts ebenfalls in Wien verlegte Anthologie von Johann Andreas Demian mit dem Titel *Lilien aus den besten lyrischen Dichtern Deutschlands* und dem Untertitel *Zur Bildung des ästhetischen und moralischen Gefühls* (1799). Demian war zur Zeit der Zusammenstellung der Anthologie Offizier in der österreichischen Armee, übersiedelte später aber nach Berlin. Die Anthologie enthält wiederum ausschließlich deutsche Dichter; am häufigsten sind Bürger, Gleim, Höltý, Jacobi, Kleist, Klopstock, Ramler, F. L. Stolberg und

Weisse vertreten. Dies ist im Übrigen der Kanon, den mit geringfügigen Abweichungen Carl Mastalier in seiner Antwort auf Trattners Anfrage, welche Autoren er nachdrucken solle, bezeichnet hatte. Er hatte Blum, Bürger, Dusch, Gellert, Gleim, Göckingk, Goethe, Hagedorn, Haller, Höltig, Jacobi, Karschin, Klopstock, Kleist, Lessing, Lichtwer, Michaelis, Nicolai, Rabener, Schlegel, Stolberg, Weiße, Uz und Voss empfohlen (vgl. Giese 1961, 1151). Auch der oben angeführte Katalog der von Trattner tatsächlich nachgedruckten Autoren deckt sich weitgehend mit dem Kanon der Anthologien. Die Auswahl entspricht ferner den von dem zweiten großen Nachdrucker außerhalb Österreichs, Christian Gottlob Schmieder in Karlsruhe, nachgedruckten Autoren (vgl. Wittmann 1982, 86–88); der österreichische Kanon ist also so gut wie identisch mit dem deutschen.

Konsekrations- und symbolisches Kapital vermögen ferner bestimmte Publikationsmedien zu verleihen, zu denken ist hier vor allem an Zeitschriften und Almanache. In einer Zeitschrift aus dem Umkreis von Gottsched, Lessing oder Wieland zu publizieren oder in einem Organ eines renommierten Verlags wie Cotta vertreten zu sein, erhöhte auch in Österreich Prestige und allfällige Honorare. Auch im Sektor Zeitschriftenwesen hatte Österreich Nachholbedarf. Zwar wurden laut Helmut W. Lang, dem Bibliographen der österreichischen Periodika, im Josephinischen Jahrzehnt allein in Wien 169 neue Zeitschriften gegründet, in ganz Österreich 194 (vgl. Lang 1979, 209, 212).¹⁹ Viele von ihnen blieben aber im Versuchsstadium einer Probenummer stecken, die übrigen waren notorisch kurzlebig. Als Grund führte Pezzl mangelnde Qualität an: „Ich habe vom April 1784 bis zum April 1785 ungefähr zweiundzwanzig neu entstandene periodische Blätter gezählt, die alle ihr Leben nicht auf ein Jahr brachten, ja wovon einige schon nach vier Wochen, andere gar schon am neunten Tage wieder starben“ (Pezzl 1986, Bd. II, 147–148). Die Zahlen divergieren, aber feststeht, dass sich erfolgreiche literarische Periodika an einer Hand abzählen lassen.

Einen identitätspolitischen Beitrag leistete *Der Österreichische Patriot* (1764–1766), eine moralische Wochenschrift mit sprechendem Titel. Eine ähnliche Ausrichtung verrät der Titel der von Trattner verlegten *Bibliothek der österreichischen Litteratur* (1769–1770), sie wurde zum größten Teil von einem gewissen P. Marian Fidler von den Wiener Augustiner-Barfüßern verfasst. Die *Realzeitung der Wissenschaften, Künste und Commerzien* (1770–1786) war das Hauptorgan der österreichischen Aufklärer (vgl. Kadmoska 1975). Auf die für die Habsburgermonarchie spezifische Mehrsprachigkeit verweist die erstaunlich lange existierende *Gazette de Vienne* (1757–1783), die die französische Kolonie mit auswärtigen

¹⁹ Seidler und Seidler (1988) bestätigen eine solche Angabe, sie verzeichnen 85 zwischen 1781 und 1784 gegründete Zeitschriften.

und Wiener Hofnachrichten versorgte. Die große Ausnahme einer Zeitschrift mit Relevanz für die Belletristik ist der *Wiener Musenalmanach* (1777–1796), der zu einer gewissen Konsolidierung der österreichischen Autorenschaft beitrug. Laut einer Vorankündigung sollte der *Musenalmanach* „Wien auf dem Klopstockischen Landtage Sitz und Stimme“ verschaffen (Rommel 1906, 5). Man hat ihm eine lokalpatriotisch-legitimatorische Programmatik zugeschrieben, die sich „das politische Gedicht zum Ruhme Österreichs, seiner Fürsten, oder einfach der heimatlichen Landschaft“ zu pflegen vornahm (Bauer 1978, 31). Führende Rollen im *Musenalmanach* nahmen Gottlieb Leon, Johann Baptist Alxinger, Aloys Blumauer und Joseph Franz Ratschky ein.

Wenn man dem Literaturbetrieb in Wien eine gewisse Dynamik und die Herausbildung einer Autorenschaft, die so etwas wie österreichische Identität vertrat, zuschreiben kann, so zeigt die Provinz ein vergleichsweise vielfältiges Bild. Haefs und Mix, die Almanache aus den österreichischen Ländern des späten achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhunderts durchforsteten, fanden darin eine prinzipiell positive Einstellung zur Aufklärung und die durchgehende Adressierung an ein regionales Publikum, die den Lokalpatriotismus zu stärken versuchte, andererseits denkbar große stilistische Vielfalt, nämlich ein „Nebeneinander von Anachronismen, Traditionalismen und Innovationen“ (Haefs und Mix 1986, 176). Eine spezifisch österreichische Linie wurde von den Almanachen nicht verfolgt, vielmehr „ist das Bemühen zu erkennen, den Anschluß an die nord- und mitteldeutsche Literaturentwicklung zu dokumentieren“ (Haefs und Mix 1986, 191). Vorbildlich waren insbesondere die Göttinger und die nordelbischen Dichterkreise. Auch im Bereich der Almanache ist übrigens Kurzlebigkeit die Regel, Pränumerationslisten deuten darauf hin, dass das Publikum sehr begrenzt war – ein Almanach in Ungarn hatte gerade einmal 48 Pränumerant:innen (vgl. Haefs und Mix 1986, 175).

7 Schluss

Die Conclusio aus den obigen Beobachtungen bezüglich der Frage nach einem eigenständigen literarischen Feld im Österreich des achtzehnten Jahrhunderts kann nicht anders als ambivalent ausfallen. Ohne Zweifel sind die Literatur, ihre Produktion und Distribution infolge strikter staatlicher Regelungen abhängig vom Feld der Macht und ein Stück weit entfernt von Autonomie. Der Zugang zum Buchhandel und Buchdruck ist genauen Vorgaben unterworfen, die unkontrollierten Wildwuchs verhindern sollten. Selbst ein dynamischer und erfolgreicher Verlagsunternehmer wie Trattner arbeitete in enger Abstimmung mit der Regierung. Zudem übte die katholische Kirche über die Zensur Einfluss auf das lite-

rarische Leben aus. Die kursierenden Darstellungen und Angaben über einen florierenden Literaturbetrieb und Buchhandel, speziell im Josephinischen Jahrzehnt, beruhen weitgehend auf unzuverlässigen Quellen. Insbesondere die sogenannte ‚Broschürenflut‘, die einen explosiv expandierenden Buchmarkt suggeriert, erweist sich bei näherer Betrachtung nur als Flüsschen. Entsprechende Bemerkungen von Zeitgenossen sind meist polemische Übertreibungen, die arrivierten Autor:innen fühlten sich von neu auf den Plan tretenden Verfasser:innen ihrer Ansicht nach minderwertiger Schriften provoziert und konkurrenzieren. Es handelte sich um eine bloße, gegen die Ansätze zu trivialer Literaturproduktion gerichtete Abgrenzung nach ‚unten‘, nicht aber bereits um die Auseinandersetzung um Positionen innerhalb eines literarischen Feldes. Der buchhändlerische Export wie auch der Import waren überschaubar, speziell dem Handel mit der deutschen Buchhauptstadt Leipzig infolge hoher Zölle und der Auseinandersetzungen um den Nachdruck waren Grenzen gesetzt, keinesfalls scheinen die deutschen Staaten mit österreichischem Nachdruck überschwemmt worden zu sein.

Die zahlenmäßig begrenzte Autorenschaft zeigte Ansätze zu einem Patriotismus, vor allem, wenn sie wegen angeblicher Rückständigkeit angegriffen wurde. Andererseits genossen die deutschen Autor:innen in Österreich generell hohes Ansehen und galten als stilistische Vorbilder. Der Befund der ästhetischen Orientierung an den Entwicklungen in Mittel- und Norddeutschland, also an der Literatur der Aufklärung eines Gottsched oder Lessing, der Empfindsamkeit und der Klassik, wird durch das Nachdruckprogramm und die in Österreich verbreiteten Anthologien für den Schulgebrauch bestätigt. Ähnliches gilt für die Zeitschriften und Almanache, die ebenfalls überwiegend ein und denselben deutschen Autorenkanon propagierten. Alles in allem gibt es nur schwache Anzeichen, die in Richtung einer Eigenständigkeit der Literatur und des literarischen Lebens in Österreich weisen. Allenfalls könnte man, wie bereits von Wolf (2002, 48–49) vorgeschlagen, von einem ‚vorautonomen Feld‘ im Josephinischen Jahrzehnt sprechen. Alternativ zur Hypothese eines eigenständigen österreichischen literarischen Feldes bietet sich – mit Blick auf die Teilung der durch die beiden Buchmessen in Frankfurt und Leipzig repräsentierten buchhändlerischen Kraftfelder – die Annahme eines von gemeinsamer Konfession und der Präferenz für bestimmte Gattungen gekennzeichneten süddeutsch-katholischen Feldes an, das sich seinerseits wiederum aus kleineren Territorien zusammensetzt. Selbstverständlich schwebt immer auch die nach wie vor gängige Vorstellung einer einheitlichen und umfassenden deutschen Literatur im Raum. Gerade die konfessionelle Differenz im Wechselspiel mit der bis zu Joseph II. nur in gemäßigter Form zulässigen Aufklärung führte zusammen mit den eingangs berührten Vor-

aussetzungen in der österreichischen Literatur zu äußerst komplexen Verhältnissen.

Als Lösung für das Problem der Abgrenzung bzw. Zuordnung wird das Prinzip der Subsidiarität vorgeschlagen, das wechselnde Zuordnungen von Autor:innen und anderen Akteur:innen bzw. Werken je nach der Schreibsituation und dem anvisierten Adressatenkreis zulässt. Von der schwierigen Entscheidung zwischen Entweder und Oder bewegt man sich damit zum Zulassen eines Sowohl-als-auch. Da sich die Zugehörigkeit zu einem Feld und dessen Dimension an den (Konkurrenz-)Beziehungen zwischen den jeweils beteiligten Akteur:innen bemisst, sind gleichzeitig mehrere Verbreitungs- bzw. Bezugskreise mit aufsteigendem Umfang denkbar. Man kann diese Bezugsfelder als konzentrische Kreise modellieren oder auch, mit Ottmar Ette, der fixe geographische Zuordnungen von Literatur gänzlich zu vermeiden sucht, als subsidiär übereinander geschichtete Ebenen.²⁰ Das Prinzip der Subsidiarität wurde neuerdings von Paul Michael Lützeler für die Kategorien ‚Nationalliteratur‘ und ‚europäische Literatur‘ im Zusammenhang mit Postkolonialismus und Migration vorgeschlagen. Bezogen auf unser Beispiel lautet die Alternative dann nicht mehr ‚österreichisch‘, ‚süddeutsch‘ oder ‚deutsch‘, entscheidend ist vielmehr die jeweils „dominante Kommunikationsgemeinschaft“ (Lützeler 2020, 78). Im Hinblick auf Mitteleuropa um 1900, das oft mit der Habsburgermonarchie gleichgesetzt wurde, fasst auch Moritz Csáky kulturelle Zusammenhänge und Abgrenzungen als Produkt der Kommunikation. Die dabei entstehenden Räume (der Staaten, Regionen, Provinzen) sind dynamisch, durchlässig und – besonders wichtig, weil dem Prinzip der Subsidiarität analog – sie existieren gleichzeitig und überlappen einander (vgl. Csáky 2011). Diese unterschiedlichen Kommunikationsgemeinschaften oder auch Felder würden in unserem Fall durch die lokale, regionale, gesamtösterreichische, gesamtdeutsche, (mittel-)europäische und schließlich (zumindest theoretisch) weltliterarische Bezugsebene gebildet. Konkret würde eine Broschüre über ein Wiener Problem in Konkurrenz zu den anderen lokalen Broschüren treten, der Publikationsort eines regional verbreiteten Almanachs dagegen ein entsprechend dimensioniertes literarisches Feld implizieren, zum Beispiel, um ein beliebiges Beispiel zu geben, jenes der Steiermark oder Böhmens. Wenn ein Text für ein überregional wirkendes österreichisches Periodikum verfasst oder ein entsprechendes Manuskript bei einem Verlag eingereicht wird, dessen Wirkungskreis die gesamte Monarchie umfasst, wie die weit verzweigte Firma Trattners, so agiert

²⁰ Ette (2005, 23–26) spricht von „Literatur ohne festen Wohnsitz“, die sich in ständiger Bewegung befindet und in einem vektoriellen Raum des Transitorischen zu verorten ist. Er unterscheidet die translokale, transregionale, transnationale, transareale und transkontinentale Ebene.

man innerhalb eines ‚nationalen‘ Feldes; katholische Erbauungsliteratur, aber auch dialektal gefärbte Werke, sind qua ihres Auftrags bzw. ihrer sprachlichen Ausgestaltung mehrheitlich an ein süddeutsches Publikum adressiert. Wenn ihre Verbreitung und Wirkung über die Grenzen der Monarchie hinaus reicht, tritt Literatur automatisch in Konkurrenz mit allen anderen Autor:innen deutscher Zunge, die Vergleichbares, zum Beispiel Werke derselben Gattung, produzieren. Beispiele mit einem solchen Wirkungspotential im gesamten deutschsprachigen Raum wären etwa die Romane und Satiren Johann Pezzls (*Faustin oder das philosophische Jahrhundert*, 1783, *Marokkanische Briefe*, 1784, ...), die französische Muster wie den philosophischen Roman, insbesondere Voltaires *Candide* und Montesquieus *Persische Briefe*, benützten. Auch Sterne und Wieland bildeten wichtige Anknüpfungspunkte für in Österreich verfasste Prosa, so in Franz Xaver Hubers Tierfabel *Der blaue Esel* (1786), im Bereich des komischen Versepos waren Samuel Butler und Alexander Pope etwa für Joseph Franz Ratschky kaum zu umgehende Vorbilder. Die *Ossian*-Übersetzung (1768/69) und die Bardendichtung von Michael Denis wurden weithin gerühmt, die Lyrik von Lorenz Leopold Haschka erschien in deutschen Zeitschriften, die Travestie der *Aeneis* (1782–1788) von Aloys Blumauer konnte sowohl inhaltlich wie stilistisch universales Interesse beanspruchen und wurde mehrfach in deutschen Staaten nachgedruckt (vgl. Wolf 1994, 174). Schließlich tendierte auch das Drama, zumindest das Hochstildrama, zu überregionaler Verbreitung, und Theaterbibliotheken, wie die von dem Wiener Verlag Wallishauser produzierte, suchten Abnehmer:innen im gesamten deutschen Sprachraum. Bei den zuletzt genannten Werken, die sich an im gesamt-europäischen Rahmen wichtige Gattungen und Autor:innen anschlossen, war sogar eine über den deutschsprachigen Raum hinaus reichende europäische und letztlich – nochmals sei betont: theoretisch – auch weltweite Wirkung möglich, etwa auf dem Weg von Übersetzungen.²¹ Um solche Bezüge in Feldern unterschiedlicher Dimension zu rekonstruieren, bedarf es umfassender Studien zur Distribution und Rezeption einzelner Autor:innen, Werke oder Werkgruppen. In erster Linie wären hier Rezensionen in Periodika, die durch die weitgehende Digitalisierung auf breiter Basis zugänglich sind, und Rezeptionszeugnisse wie Erwähnungen in Briefen, Tagebüchern, Memoiren u. Ä., aber auch Buchhändler- und Messkataloge, die Bestände von Leihbibliotheken usw. heranzuziehen. Das Unternehmen ‚Bourdieu in der Germanistik‘ kann hier gewinnbringend auf vertraute Methoden und Wege der Forschung zurückgreifen.

²¹ Ein Beispiel: Pezzls *Faustin* wurde 1784 ins Französische übersetzt. Einen gerafften Überblick über die genannte Literatur bietet zuletzt Kriegleder (2018). – Hier wären auch in einer Fremdsprache wie Latein oder Französisch verfasste Texte einzuordnen.

Literaturverzeichnis

- Bachleitner, Norbert, Franz M. Eybl und Ernst Fischer. *Geschichte des Buchhandels in Österreich*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2000.
- Bachleitner, Norbert, und Michaela Wolf (Hg.). *Streifzüge im translatorischen Feld: Zur Soziologie der literarischen Übersetzung im deutschsprachigen Raum*. Wien und Berlin: Lit-Verlag 2010.
- Bachleitner, Norbert. *Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848*. Wien, Köln und Weimar: Böhlau, 2017.
- Bauer, Roger. *Laßt sie koaxen, Die kritischen Frösch' in Preußen und Sachsen! Zwei Jahrhunderte Literatur in Österreich*. Wien: Europaverlag, 1977.
- Bauer, Roger. „Die österreichische Literatur des Josephinischen Zeitalters: Eine werdende Literatur auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen“. *Das achtzehnte Jahrhundert als Epoche*. Hg. Bernhard Fabian und Wilhelm Schmidt-Biggemann. Nendeln: KTO Press, 1978. 25–37.
- Beer, Adolf. *Die handelspolitischen Beziehungen Österreichs zu den deutschen Staaten unter Maria Theresia*. Wien: Tempsky, 1893.
- Birckenstock, Johann Melchior von. *Ueber den Buchhandel in den kaiserl. königl. Erblanden*. Berlin und Leipzig: o.V., 1774.
- Blumauer, Aloys. *Beobachtungen über Oesterreichs Aufklärung und Litteratur*. Wien: Kurzbeck, 1782.
- Bodi, Leslie. *Tauwetter in Wien: Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795*. 2. Auflage. Frankfurt am Main: S. Fischer, 1995.
- Bourdieu, Pierre. „La production de la croyance: contribution à une économie des biens symboliques“. *Actes de la recherche en sciences sociales* 13 (1977): 3–43.
- Bourdieu, Pierre. „Les conditions sociales de la circulation internationale des idées“. *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte/Cahiers d'Histoire des Littératures Romanes* (1990): 1–10.
- Bourdieu, Pierre. „Une révolution conservatrice dans l'édition“. *Actes de la recherche en sciences sociales* 126/127 (1999): 3–26.
- Casanova, Pascale. *La république mondiale des lettres*. Paris: Seuil, 1999.
- Casanova, Pascale. „Consécration et accumulation de capital littéraire: La traduction comme échange inégal“. *Actes de la recherche en sciences sociales* 144 (2002): 7–20.
- Csáky, Moritz. „Kultur als Kommunikationsraum: Das Beispiel Zentraleuropas“. *Gedächtnis und Erinnerung in Zentraleuropa*. Hg. András F. Balogh und Helga Mitterbauer. Wien: Praesens, 2011. 17–44.
- Demian, Johann Andreas. *Lilien aus den besten lyrischen Dichtern Deutschlands: Zur Bildung des ästhetischen und moralischen Gefühls*. Wien: Wallishausser, 1799.
- Denis, Michael. *Sammlung aus den neuern Dichtern Deutschlands, zum Gebrauche der Jugend*. Wien: Kurzböck, 1763.
- Ette, Ottmar. *ZwischenWeltenSchreiben: Literaturen ohne festen Wohnsitz (ÜberLebenswissen II)*. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 2005.
- Eybl, Franz M. „Probleme einer österreichischen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts“. *Literaturgeschichte: Österreich: Prolegomena und Fallstudien*. Hg. Wendelin Schmidt-Dengler, Johann Sonnleitner und Klaus Zeyringer. Berlin: Erich Schmidt, 1995. 146–157.

- Fechner, Hermann. *Die handelspolitischen Beziehungen Preußens zu Oesterreich während der provinziellen Selbständigkeit Schlesiens 1741–1806*. Berlin: Reimer, 1886.
- Fischer, Ernst (Hg.). *Der Buchmarkt der Goethezeit: Eine Dokumentation*. 2 Bde. Hildesheim: Gerstenberg, 1986.
- Fischer, Julius Wilhelm. *Reisen durch Oesterreich, Ungarn, Steyermark, Venedig, Böhmen und Mähren, in den Jahren 1801 und 1802*. 3 Bde. Wien: A. Doll, 1803.
- Frank, Peter R. „Der deutsche Buchhandel im Österreich des 18. Jahrhunderts: Vorgeschichte, ein vorläufiger Bericht über die Forschung und Ausblick“. *Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich* 7/8 (1992/93): 111–129.
- Frank, Peter R. „Es ist fast gar nichts da ...“: Der deutschsprachige Verlagsbuchhandel in Österreich vom 18. zum 19. Jahrhundert“. *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 5 (1995): 201–232.
- Freymüthiger Versuch über den Buchhandel vorzüglich in Hinsicht auf die kaiserlichen Erblande*. Wien und Prag, 1782.
- Geißau, Anton F. von. *Alphabetisches Verzeichniß derjenigen Brochüren und Schriften welche seit der erhaltenen Preßfreiheit herausgekommen sind*. Wien: Hartl, 1782.
- Giese, Ursula. „Johann Thomas Edler von Trattner: Seine Bedeutung als Buchdrucker, Buchhändler und Herausgeber“. *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 3 (1961): 1013–1454.
- Goldfriedrich, Johann. *Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn der klassischen Litteraturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft (1740–1804)*. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, 1909.
- Gugitz, Gustav. „Aloys Blumauer“. *Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft* 18 (1908): 27–135.
- Haefs, Wilhelm, und York-Gothart Mix. „Der Musenhof in der Provinz: Literarische Almanache in den Kronländern der österreichischen Monarchie im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts“. *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 27 (1986): 171–194.
- Kadrnoska, Franz. „Bildung und Publikation: Gedanken zum Volksschrifttum in Österreich zwischen 1770 und 1848“. *Sprachkunst* 6 (1975): 178–206.
- Kiesel, Helmuth, und Paul Münch. *Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert: Voraussetzungen und Entstehung des literarischen Markts in Deutschland*. München: Beck, 1977.
- Kriegleder, Wynfrid. *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich: Menschen – Bücher – Institutionen*. 3. Auflage. Wien: Prasens, 2018.
- Lang, Helmut W. „Die Zeitschriften in Österreich zwischen 1740 und 1815“. *Die österreichische Literatur: Eine Dokumentation ihrer Entwicklung: Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750–1830): Teil 1*. Hg. Herbert Zeman. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1979. 203–227.
- Lavandier, Jean-Pierre. *Le livre au temps de Marie-Thérèse: Code des lois de censure du livre pour les pays austro-bohémiens (1740–1780)*. Bern u. a.: Lang, 1993.
- Lehmstedt, Mark. „„Ein Strohm, der alles überschwemmet“: Dokumente zum Verhältnis von Philipp Erasmus Reich und Johann Thomas von Trattner: Ein Beitrag zur Geschichte des Nachdrucks in Deutschland im 18. Jahrhundert“. *Bibliothek und Wissenschaft* 25 (1991): 176–267.
- Luca, Ignaz: *Topographie von Wien: Bd. 1*. Wien: In Kommission bey Thad. Edlen von Schmidbauer und Komp., 1794.

- Lützeler, Paul Michael. „Zur Zukunft der Nationalphilologien: Europäische Kontexte und weltliterarische Aspekte“. *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 45.1 (2020): 69–83.
- Martens, Wolfgang. „Drei Sammlungen von Schülerdichtungen aus dem Wiener Theresianum“. *Die österreichische Literatur: Eine Dokumentation ihrer Entwicklung: Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750–1830): Teil 1*. Hg. Herbert Zeman. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1979. 1–22.
- Martino, Alberto. *Die deutsche Leihbibliothek: Geschichte einer literarischen Institution (1756–1914)*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1990.
- Otruba, Gustav. *Der Außenhandel Österreichs unter besonderer Berücksichtigung Niederösterreichs nach der älteren amtlichen Handelsstatistik*. Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Niederösterreich, 1950.
- Pezzl, Johann. *Skizze von Wien. Sechs Hefte*. Wien und Leipzig: Kraus, 1786.
- Rommel, Otto. *Der Wiener Musenalmanach: Eine literarhistorische Untersuchung*. Leipzig: Fromme, 1906.
- Sapiro, Gisèle. „L'autonomie de la littérature en question“. *Bourdieu et la littérature*. Hg. Jean-Pierre Martin. Nantes: Éditions Cécile Defaut, 2010. 45–61.
- Sashegyi, Oskar. *Zensur und Geistesfreiheit unter Joseph II: Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der habsburgischen Länder*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1958.
- Schmidt-Dengler, Wendelin, Johann Sonnleitner und Klaus Zeyringer (Hg.). *Literaturgeschichte: Österreich: Prolegomena und Fallstudien*. Berlin: Erich Schmidt, 1995.
- Seidler, Herbert. „Die österreichische Literatur als Problem der Forschung“. *Österreich in Geschichte und Literatur* 14 (1970): 354–368.
- Seidler, Andrea, und Wolfram Seidler. *Die Zeitschriften im Donauraum zwischen 1740 und 1809: Kommentierte Bibliographie der deutsch- und ungarischsprachigen Zeitschriften in Wien, Preßburg und Pest-Buda*. Wien, Köln und Graz: Böhlau, 1988.
- Syrovy, Daniel. *Verdrängt, verpönt – vergessen? Eine Datenbank zur Erfassung der in Österreich zwischen 1750 und 1848 verbotenen Bücher*. <http://univie.ac.at/zensur>. Komparatistik Wien Zensurdatenbank (20. 01. 2022).
- Wernigg, Ferdinand. *Bibliographie österreichischer Drucke während der „erweiterten Preßfreiheit“ (1781–1795)*. Wien und München: Jugend und Volk, 1973–1979.
- Wittmann, Reinhard. „Der gerechtfertigte Nachdrucker? Nachdruck und literarisches Leben im achtzehnten Jahrhundert“. *Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert: Beiträge zum literarischen Leben 1750–1880*. Hg. Reinhard Wittmann. Tübingen: Niemeyer, 1982. 69–92.
- Wolf, Norbert Christian. *Aloys Blumauers Beobachtungen über Oesterreichs Aufklärung und Literatur: Ansätze zur Literatursoziologie eines regionalen Ausgleichsprozesses*. Diplomarbeit, Universität Wien, 1994.
- Wolf, Norbert Christian. „Blumauer gegen Nicolai, Wien gegen Berlin: Die polemischen Strategien in der Kontroverse um Nicolais Reisebeschreibung als Funktion unterschiedlicher Öffentlichkeitstypen“. *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 21.2 (1996): 27–65.
- Wolf, Norbert Christian. „Der Raum der Literatur im Feld der Macht: Strukturwandel im theresianischen und josephinischen Zeitalter“. *Strukturwandel kultureller Praxis: Beiträge zu einer kulturwissenschaftlichen Sicht des theresianischen Zeitalters*. Hg. Franz M. Eybl. Wien: Facultas 2002. 45–70.

Zoll-Ordnung und Tarif Ihrer Römisch-Kaiserl. auch in Germanien, Hungarn und Böheim Königl.
Apostolischen Majestät [...]. Wien: Trattner, 1775.